

Der Schweizer und sein Hochdeutsch

SPRACHE Das berühmte Chuchichäschtli ist nicht drin im Schweizer Duden. Aber immerhin 3000 Wörter, die ganz helvetisch sind und trotzdem in der hochdeutschen Sprache verwendet werden können.

HANS GRABER
hans.graber@luzernerzeitung.ch

Für Schweizer ist Hochdeutsch oft ein Knorz. Stotzig sind die Hürden, die es zu meistern gilt. Hochdeutsch ist für die meisten von uns zwar nicht gerade eine Fremdsprache, aber ohne Pflicht oder Anstand spricht niemand Hochdeutsch. Entsprechend schief tönt es, wenn es sich nicht vermeiden lässt.

Gibt sich jemand keine Mühe (oder kann er das gar nicht), wirkt es plump. Will es jemand perfekt machen, tönt es gekünstelt. Spricht jemand gezielt ein betont schweizerisches Hochdeutsch, wirkt es im besseren Fall komisch, im schlechteren Fall unerträglich. Der bessere Fall waren Emil Steinbergers Kabarett-Nummern auf Hochdeutsch. Der schlechtere Fall sind die Luzerner «Tatort»-Krimis in der Synchronfassung für Deutschland. Man will «typisch schweizerische» Sprache vermitteln, aber doch so, dass es jeder Deutsche versteht. In einem Sketch kann das funktionieren, in einem Krimi nicht.

Grillieren statt grillen

Etwas anders sieht es mit der geschriebenen Sprache aus: Da ist in der Schweiz – abgesehen von SMS – das Hochdeutsch Standard. Allerdings: Unser geschriebenes Hochdeutsch ist nicht identisch mit der deutschen Hochsprache. Der Deutsche grillt, der Schweizer grilliert. Der Deutsche wartet auf dem Bahnsteig, der Schweizer auf dem Perron. Die Deutschen spielen Fussball, der Schweizer tschut(t)et. Oder schuttet.

Das sei doch Mundart, werden nun einige einwenden, und völlig Unrecht haben sie nicht. Mundartnah sind tschut(t)en/schuttet zweifellos, und



Schönes Wort zum schlechten Wetter: Schermen.

Getty



Zu Ostern lässt mans krachen: Eiertütschen.

Keystone



Sprung ins Wasser (oder auch Kopfball): Köpfler.

Getty

trotzdem sind sie auch Hochdeutsch. Das jedenfalls sagt der Duden, und der muss es ja wissen. «Schweizerhochdeutsch» heisst ein neues Duden-Wörterbuch. Gerade mal 96 Seiten umfasst der schmale Band, zwölfmal weniger als der klassische Rechtschreib-Duden. Das ist kein Fingerzeig darauf, dass Schweizer im Allgemeinen einen eng begrenzten Wortschatz hätten. Es gibt zwar Leute, die mit schätzungsweise 150 Ausdrücken – meist Flüchen und anderen Kraftwörtern – auskommen. Aber die gibt es nicht nur bei uns.

Anerkannte Helvetismen

Der Mini-Duden listet rund 3000 Wörter auf, die zwar typisch schweizerisch sind, aber trotzdem als sogenannte Helvetismen zum Hochdeutsch gezählt werden. Entstanden ist das Büchlein zum 50-Jahr-Jubiläum des schweizerischen Duden Ausschusses. Neben Aus-

führungen über Grammatik und Aussprache wird immer auch die Bedeutung eines Wortes kurz erklärt – vor allem gedacht für Nicht-Schweizer. Unser Land kennt zwar viele sehr eigenwillige Dialekte, das geschriebene Schweizerhochdeutsch hingegen ist ziemlich einheitlich. Nur ein paar wenige Wörter werden vorwiegend regional eingesetzt, Zältli oder Täfeli zum Beispiel. Und ebenfalls nur wenige bedürfen einer Erklärung, um Missverständnisse zu vermeiden: Mit Dole ist nicht die Weinsorte Dôle gemeint, sondern der Wasserabflussschacht, auch Gully genannt.

Fremde Einflüsse

Da die Schweiz ein mehrsprachiges Land ist, verfügt unser Hochdeutsch über etwelche Lehnwörter aus dem Französischen (zum Beispiel foutieren, Necessaire, Signalement) und einigen wenigen aus dem Italienischen (Karret-

te, Tschinelle). Keinen Einfluss hat offenbar das Rätomanische, hingegen Latein (Finken, Spatzung, Torkel) und auch Englisch, wobei hier nicht die überhandnehmenden Anglizismen der Neuzeit gemeint sind. Im «Schweizerhochdeutsch»-Duden aufgeführt sind ältere Begriffe, die nicht konsequent eingedeutscht wurden. Betroffen ist vorab die Fussballsprache – Behind, Corner, Cupfinal, Goal oder Penalty, daneben gibt es typische schweizerische Entlehnungen aus dem Englischen wie Check, handiacpiert, Take-away oder Tumbler.

Nicht aufgeführt ist andererseits «Managed Care». Kritiker haben ja nach der Volksabstimmung vom 17. Juni moniert, «Managed Care» sei auch deshalb durchgefallen, weil praktisch niemand gewusst habe, was das eigentlich bedeute. Vielleicht nicht einmal jene, die den Begriff erfunden haben. Dass unsere Sprache trotzdem zunehmend durch-

Helvetismen von A bis Z

Ablöscher, Ämtli, Anschiss
blutt, brunzen, Bünzli
Cheib, Chacheli, Cornet
Dächlikappe, durchstieren, Duzis
Eingeklemmte, ennet, ellbögel
Fegbürste, fischeln, Fötzel
Geknorze, gottenfroh, Gutsch
hässig, heimli(ch)feiss, Huscheli
innerorts, Jucharte, judihui
Klöpfer, Kundenmaurer, krüppeln
lädelen, Löli, lottern
mastig, Mocken, murksen
Nauen, Nüssler, nigelnagelneu
Oblicht, Ortsbürger, Ovo
Peterli, pflotschnass, plätteln
Quai, Quartierladen, Quästor
Rösslspiel, Rufe, Rustico
Schmier, Spunten, Stürmi
Täfeli, töggelen, Tüpfi
Übergewand, ungefreut, urchig
vif, verfuhrwerkt, verquanten
Wädli, Wächte, wunderfitzig
zeuseln, Znüni, zwäg

setzt ist von Ausdrücken aus dem Englischen, wird sich wohl kaum vermeiden lassen. Es tönt halt cool, obgleich es – jede Wette – von der Mehrheit nicht so easy kapiert wird.

Der «Duden Schweizerhochdeutsch» zeigt auf, dass auch unsere Sprache über wunderschöne Wörter verfügt. Man muss nicht SVP-Wähler oder sonst wie Vollpatriot sein, um seine Freude an solchen Wörtern zu haben. Manche mögen altertümlich wirken, aber trotzdem werden sie in aller Regel recht gut verstanden. Und mehr kann man von Sprache nicht verlangen, Gottfriedstutz.

HINWEIS

► «Schweizerhochdeutsch», Duden-Wörterbücher, Bibliographisches Institut Mannheim 2012, 96 Seiten, Fr. 9.80 ◀

